

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

150 (30.6.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88450)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Kostverlagsort: U r i c h, Fernruf 767. — Postfachkonto Hannover 869 49. —
Bankkonten: Stabtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispost-
kasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Norben, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM und 61 Pf. Be-
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM, einchl. Durchschmittl. 25 Pf. Postgebühren-
gebühr zugl. 86 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 150

Dienstag, 30. Juni

Jahrgang 1942

England bangt um Ägypten

Zweidrittel der Strecke von Tobruk nach Alexandria im siegreichen Sturm zurückgelegt

Jenseits des „letzten Arabens“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 29. Juni.

Am 20. Juni, vor wenig mehr als einer Woche, po-
samte Reuters mit vollen Tönen die Tobruks-Straße in
großer Deutlichkeit. Im Abend des gleichen Tages war
Tobruk von den Truppen der Achse gesichert, und über 30 000
Gefangene und eine gewaltige Beute an Kriegsmaterial
waren in unsere Hände gefallen. Es dauerte mehrere vier
Tage, bis die neuen Wundheilbilder der Briten zerfielen, daß
die Reste der Armee Richtung die Sollum-Halbinsel be-
stimmten hatten und so den Vormarsch nach Ägypten verhindern
würden. Am vergangenen Donnerstag standen die deutschen
und italienischen Verbände weit jenseits der ägypti-
schen Grenze bei Sidi el Barani, 100 Kilometer
in Ägypten. Jetzt ist auch die Wavell-Linie durchbrochen,
die sich von Marsa Matruh südlich zog. In der britischen
Presse war diese Linie als der letzte Graben vor dem Herzen
Ägyptens bezeichnet worden. Andere Truppen stehen jetzt
schon weiter östlich dieses Punktes in dauernder Verfolgung
des Feindes.

Zwischen Tobruk und der Spitze unserer Truppen liegen
heute, acht Tage nach der Eroberung Tobruks, nahezu 400
Kilometer. Das ist eine Leistung unserer dem Mittelmeer
überleiteten Truppen, die die künftigen Hoffnungen
übersteigt, die uns Wunderbare grenzt und die Churchill's Er-
klärung aus Washington, daß die Gefahr des Weltkrieges ge-
brochen sei, zu einer Väterlichkeit jog. Die Bedeutung
von Marsa Matruh und der Durchbruch durch
die Wavell-Linie in einer Entfernung von 250 Km.
von Alexandria können von uns überhaupt nicht überschätzt
werden. Wir brauchen uns, um sie darzustellen, nur auf
englische Zeitungen zu stützen, die den letzten entscheidenden
Ereignissen nur um einen Tag vorausliegen.

Der am Sonntagabend begonnene Kampf wurde in der eng-
lischen Presse jetzt als „die Schlacht um Ägypten“ bezeich-
net. Die „Times“ erklärte sorgenvoll: „Alle Chancen Eng-

lands und der Alliierten sind in dieser Schlacht in eine
Waagschale geworfen.“ Der Sender London gab zu, daß die
Schlacht in Ägypten entscheidend sein könnte. Der Rundfunk-
strategie Goal teilte mit, daß man in England nie auf den
Ausgang eines Kampfes geplanter gewe-
sen sei als heute. Zur Verhinderung der Offensivkraft wurde
die Stärke der Befestigung von Marsa Matruh geschwächt.
Das Sumpfgelände südlich der Stadt, so heißt es, bilde rich-
tige natürliche Befestigungswerke, deren Ausnutzung die Ver-
teidiger nicht verdammt hätten. Die wenigen durch das schlechte
Gelände laufenden Wege seien gut miniert worden, und die
Sandstürme hinderten den Angreifer daran, Blitzvorsätze zu
unternehmen. Auch Reuters prägte am Sonntag: „Wenn der
Feind kommt, wird er einige unangenehme Überraschungen
erleben.“

Nun sind die Deutschen und die Italiener gekommen. Die
Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht bestätigte
jedem die britischen Feststellungen, daß die Festung Marsa
Matruh durch breite Verteidigungsanlagen und zahlreiche Mi-
nenfelder verstäkt gewesen ist. Auch die Antihaltung des bri-
tischen Rundfunks, daß die britischen Soldaten mit dem Rücken
zum Suez-Kanal bis zum letzten Blutstropfen kämpfen wür-
den, hat den Lauf des Geschehens nicht zu ändern vermocht,
wenn auch die Widerstände äußerst stark waren. Die Spannung
in England muß nun erst recht tiefer Niederbe-
schlagenheit weichen, sobald das britische Hauptquar-
ter die deutsche Meldung bestätigt, was ihm nicht erpart
werden kann. So verheißlich kann auch die britische Offensi-
vität, die allerhand genötigt ist, nicht sein, um sich von
einem Tag zum andern nicht mehr auf die eindringliche Fest-
stellung ihrer Presse zu besinnen, wie der „Daily Express“ die
erste Frage so zusammenfaßt: „Gewinnt Rommel die Schlacht
um Marsa Matruh, so ist ein Rückzug nach Marsa Matruh
unmöglich.“

Wir wissen, aus Neuierungen der britischen Panikstim-
mung die Schlussfolgerung zu ziehen. Fest steht die Tatsache,
daß die Truppen Rommels jenseits von Marsa Matruh den
Feind verfolgen und die Hände der Alliierten gefesselt ist, für
den Nachschub die größten Erschwernungen bringt.

Partei und Bauerntum

Der vom Führer mit der Führung der Geschäfte des Reichs-
leiters, des Reichsbauernführers und des Reichsministers für
Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär
Bade hat auf einer grundsätzlichen Rede in Hannover das
Brotrecht der Partei klar und eindeutig herausgestellt und aus
seiner Überzeugung klare Forderungen im Hinblick auf die
Aufgabenstellung zwischen dem Reichsamt für Agrarpolitik
in der NSDAP, dem Reichsnährstand und dem Reichsernäh-
rungsministerium gezogen.

In der Begründung seiner Maßnahmen ging Staatssekretär
Bade davon aus, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik 1933
ein sehr schweres Erbs angeerbt habe, eine beispiellose Not-
zeit geht es damals zu befechtigen. Nicht nur wirtschaftlich, son-
dern auch weltanschaulich mußten die liberalistischen Lebens-
auffassungen beseitigt werden. Auf allen Gebieten des politischen
und wirtschaftlichen Lebens mußte gegen die liberale Weltanschauung
endlich wieder der sozialistische Grundgedanke „Gemeinnut
vor Eigennut“ durchgesetzt werden.

Aus dieser Auffassung heraus entstanden 1933 die grunde-
legenden revolutionären agrarpolitischen Gesetze. Dabei steht
am Anfang das in die ferne Zukunft unseres Volkes weisende
Reichserbhöfengesetz. Es ist später oftmals gefragt worden, ob
nicht die Agrarpolitik in Deutschland zu sehr in ein ständisches
Fahrwasser gerate, ob nicht doch zu sehr der einzelne Stand als
vielmehr das Volk gesehen werde. Diese Zweifel hat Staats-
sekretär Bade grundsätzliche beseitigt, indem er feststellte, daß
gerade die Agrarpolitik des neuen Reiches zuleistete in der na-
tionalsozialistischen Weltanschauung verwurzelt ist. Wer sie
nun einmal für die wirtschaftliche und ständische Stärke
unseres Volkes entscheidend ist, konnten alle politischen und wirt-
schaftlichen Forderungen des Nationalsozialismus nur dann
einen Sinn haben und Wirklichkeit werden, wenn ein hartes,
lebensfähiges Bauerntum die biologische Zukunft des Volkes

Der Fall von Marsa Matruh

Das Führerhauptquartier, 28. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Nordafrika wurde in den heutigen Vormittags-
stunden die durch feste Verteidigungsanlagen und zahlreiche
Minenfelder verstärkte Festung Marsa Matruh gegen
jähren feindlichen Widerstand gekämpft. Über 6000
Briten wurden gefangen genommen, 36 Panzer abgeschossen
und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegs-
material fiel in die Hand der deutschen und italienischen
Truppen. Bei dem Sturm auf Marsa Matruh hat sich die
90. leichte Division besonders ausgezeichnet.

Großbritannien erkennt seinen unübertrefflichen Versager

Das Empire geht verloren, aber Churchill bleibt bis zum bitteren Ende

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 29. Juni.

Wohl kein Staatsmann möchte heute in Churchill's Haut
reden. Er ist jetzt mit der Vorbereitung seiner Rede in der
kommenden zweitägigen Unterhaus-Sitzung beschäftigt, bei der er
zum ersten Male seit seinem Regierungsantritt im Mai 1940
einem Witz an sich selbst gegenüber stehen wird. Zwar wird dieser
Witztrauensanstieg bisher nur von
achtzig Abgeordneten aller Parteien unterzogen, bei denen sich
allerdings so gefürchtete Redner wie der ehemalige Reichsmini-
ster Horace Bell und Admiral Sir Roger Keyes be-
finden. Aber auch zahlreiche Bekanntheiten im größten Teil
der englischen Presse lassen ganz deutlich erkennen, daß die Un-
zufriedenheit sehr viel weiter verbreitet ist, als es in der
pausenmäßig geringfügigen offenen Opposition zum Ausdruck
kommt. Kein Zweifel, daß ebenfalls diesmal die Parliaments-
debatte mit einer übermächtigen Vertrauensüberhebung
enden wird, wenn selbst darüber kein Vertrauen stehen wird.
Wenn auch schließlich das Empire verloren gehen wird, so soll
ihm doch Churchill unter allen Umständen die zu-
letzt erhalten bleiben.

Dennoch ist, wie gesagt, Churchill's Aufgabe im Augenblick
alles andere als beneidenswert. In der gemeinsamen Rund-
schreibung der Roosevelt und Churchill als Schlüssel ihrer Wa-
shingtoner Besprechungen veröffentlicht haben, heißt es, daß
beide das Selbstbild günstiger als im August und Dezember
des vergangenen Jahres ist. Das nimmt auch in England und

den Vereinigten Staaten kein Mensch mehr ernst. Wo
wollte sie die beiden Staatsmänner ausdrücklich tadeln strafen,
kann die amerikanische Wochenzeitung „Times“, allerdings in
einer schon zurückliegenden Nummer, ausdrücklich fest, daß die
alliierten Nationen heute militärisch nicht schwächer seien, als
vor Pearl Harbor.

Jetzt ist man so weit an den Meeren verdrängt
worden, daß die feindlichen U-Boote an den Küsten Amerikas
operieren und in einem stets wachsenden Maße alliierten
Schiffraum verdrängen. Von einer Wende sei nicht mehr viel
zu hoffen, sondern es scheint so, als würden heute die Alliierten
in allen Teilen der Welt von den Japanern und Deutschen
Sowjet die amerikanische Zeitung. Aber Roosevelt und Church-
ill sagen: „Es geht uns jeden Tag besser und besser.“

Und Afrika? Ueber diese Frage hat die gemeinsame Er-
klärung der beiden verbündeten Abenteuer sich mit keinem
Wort vernehmen lassen. Wir möchten aber doch auf die Wendung
der Dinge von Dezember bis heute etwas näher eingehen.
Im Dezember sprach Churchill prophetisch vor dem amerikani-
schen Kongress über die Offensive im Libanon. „Zum ersten Male
können wir“, so sagte er frohlockend, „auf dem amerikanischen
Kriegsgerät den Feind mit unseren Waffen schlagen.“
Und mit diesen Worten hat die Welt die Macht der Waffen fühlen,
mit denen sie Europa verflucht haben. General Audinot macht
sich daran, sie vollständig zu vernichten. Er habe allen Grund
zur Annahme, daß er sein Ziel vollständig erreichen wird. Es
ist mit ein großes Vergnügen, Ihnen den Beweis zu liefern.
(Fortsetzung auf Seite 2)

garantierte und die wirtschaftliche Unabhängigkeit, das heißt
vor allem die Ernährungsfreiheit sicherte.

Die vom Führer für die Agrarpolitik gestellten Aufgaben
lauteten: Rettung des Bauerntums, damit das deutsche Volk
aus seinem Bauern im Leuze wieder stark werde! Diese Auf-
gabe war nicht mit irgendwelchen Fachkenntnissen zu lösen,
sondern konnte nur von Männern gelöst werden, die in der
nationalsozialistischen Bewegung aufgewachsen waren und
ihren Kampf mitgekämpft hatten.

Gerade die heutige Auseinandersetzung mit dem Bolschewi-
mus läßt mit besonderer Eindringlichkeit erkennen, wie ent-
scheidend die agrarpolitische Ausrichtung für das Leben eines
Volkes sein kann. Auf keinem Gebiet ist die Gegenüberstellung
zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus größer, als
auf dem der Agrarpolitik; gekennzeichnet bei uns durch den
Erfolg als Grundlage der bayerischen Sippe, bei den
Nationalsozialisten in Deutschland aber ist Aufgabe der
Agrarpolitik in Deutschland aber ist Aufgabe der
einzelnen unterdrückt und damit zum Niedergang der einst
blühenden russischen Land- und Ernährungswirtschaft ge-
führt hat.

Wenn auch in den vergangenen Jahren nur rein ernäh-
rungswirtschaftliche Fragen im Vordergrund standen haben,
so fordert doch die nun anbrechende Zeit wieder die notwendige
harte Herauslösung der Agrarpolitik. Die Ausrichtung der
Agrarpolitik in Deutschland aber ist Aufgabe der
Agrarpolitik des Reiches bisher gezwungen hat,
sich nur um ganz gewöhnliche Tagesfragen zu kümmern. Im
Namen der neuen Ordnung Europas wird Deutschland Land
im Osten in ausreichender Menge zur Verfügung haben, um
nämlich die großen Agrarpolitik-Forderungen des National-
sozialismus, vor allem eine gesunde Siedlung, voll zum
Durchbruch zu bringen.

Staatssekretär Bade hat zusammen mit einer umfassenden
Verwaltungsvereinbarung auf dem Gesamtgebiet der Ernäh-
rungswirtschaft bisher vom Reichsnährstand erzielte Aufgaben
der Menschenführung auf das Reichsamt für Agrarpolitik

In Brasilien Deutsche schamlos mißhandelt

Wüste Hege der Handlanger Roosevelts macht Gegenmaßnahmen des Reiches erforderlich

Berlin, 29. Juni.

In Brasilien haben seit dem Abbruch der diplomatischen
Beziehungen zu Deutschland die Agenten des Kriegshebers
Roosevelt offenbar ein besonders geeignetes Feld für ihre Be-
stätigung gefunden. Alltäglichen ihnen zu Gebote stehenden
Mitteln haben sie den Völkern aufgesetzt und ihn zu wüsten
Ausgrenzungen gegen Deutsche und deut-
sches Eigentum aufgesetzt. Auch in amtlichen brasilianischen
Stellen haben sich willkürliche Verbrechen gefunden, die
bereits sind, im Dienste Washingtons die planmäßige Hege und
Verfolgung der Deutschen in Brasilien mitzumachen. An der

Spitze dieser Roosevelts dienbaren Gruppe steht der frühere
brasilianische Botschafter in Washington und jetzige Außen-
minister Aranha. Im Solde Roosevelts stehend und als
dessen Handlanger trägt er in erster Linie die Verantwortung
für das barbarische Vorgehen gegen die Deutschen.

Die Regierung des Reiches hat durch die Schutzmacht die
brasilianische Regierung wissen lassen, daß sie wegen der un-
erhörten Behandlung deutscher Staatsangehöriger durch brasilianische
Behörden nunmehr entsprechende Gegenmaßnahmen gegen
brasilianische Staatsangehörige ergreifen
wird.

der NSDAP, übertragen. Der Reichsnährstand befristet sich demnach auf die praktischen Aufgaben der Ernährungswirtschaft und auf die berufliche, soziale, wirtschaftliche und rechtliche Betreuung und Förderung des Arbeitvolkes einschließend der Gefolgschaft. Darüber hinaus ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Reichskommissar für die Festlegung des Volkswirtschafts, Reichsführer H. Himmler, und mit den anderen Reichsbehörden verwirklicht worden.

Franz Seldie sechzig Jahre alt

Reichsarbeitsminister Franz Seldie ist gestern sechzig Jahre alt geworden. Er wurde am 29. Juni 1882 zu Magdeburg als ältester Sohn des Fabrikbesizers Wilhelm Seldie geboren. Nach Beendigung des Realgymnasiums machte er eine dreijährige kaufmännische und praktische Lehre durch. Danach studierte er Chemie in Braunschweig. Nach erneuter praktischer Ausbildung in dem väterlichen Unternehmen übernahm er dieses. Der Militärpflicht genügte er bei dem Infanterie-Regiment 66 in Magdeburg. Als Leutnant der Reserve und als Führer einer MG-Kompanie rückte er 1914 ins Feld. In drei Bataillonen hat er darüber berichtet. Gleich zu Beginn des Krieges leistete er einen Beweis für sein militärisches Können. Schon im Frieden hatte er Pläne für zerlegbare Maschinen-gewehr-Schutzschielde ausgearbeitet. Bei Kriegsausbruch unterbreitete er diese Pläne seinem Regiment, fand Anerkennung und erhielt den Auftrag, sofort bei Krupp die Schutzschielde anfertigen zu lassen. Mit aller Energie vollführte er den Auftrag. Schon in den ersten Gefechten bestanden die Schilde ihre Probe und fanden schnell Eingang im Heer. Nicht minder wichtig waren seine Erfindungen der Tank-Hindernisspähle und der Rauchspurmunitio-nen. Im Sommer 1916 wurde er in der Somme-Schlacht schwer verwundet.

Als im November 1918 die Revolution ausbrach, war sich Franz Seldie darüber klar, daß nur von der Front, nur aus dem Frontdatenum der Kampf gegen diese Fronten aufgenommen werden konnte. Deshalb entfiel in ihm am 12. November 1918 der Gedanke eines Bundes der Front-soldaten als Bollwerk gegen die Kräfte der Zerlegung. Am 1. Weihnachtslage 1918 wurde dann der „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, gegründet, dessen Führer Franz Seldie bis zur Selbstauflösung 1935 blieb.

Für Franz Seldie gab es kein Jögern, als Adolf Hitler die Macht übernahm. Er unterstellte deshalb sich und seinen Bund ohne Zaudern dem Führer. Dieser betraute Franz Seldie mit dem Amt des Reichsarbeitsministers. Er wurde weiter zum SA-Obergruppenführer ernannt und mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Partei ausgezeichnet. Unter seines Leitung oblag dem Reichsarbeitsministerium die Durch-führung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, die Sicherung und der Ausbau der Sozialversicherung sowie die Schafung einer deutschen Arbeitsverfassung und einer im Frieden und im Kriege schlagkräftigen Arbeitsloserversicherung. Auch der soziale Wohnungsbau hat unter Seldie in der Zeit von der Machübernahme bis zum Kriegsausbruch einen großen Aufschwung erfahren.

Neuer Hitlerkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe des Ritterkreuz der Ehrenden Kreuzes an Leutnant Graber, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Verlag NS-Gauverlag Deutscher Verlag, Zweigniederlassung Berlin, 3. A. Ulrich, Verlagsleitung: H. B. Prutzsch, Wilhelm Temp. Hauptgeschäftsführer: Menjo Kollers, beide in Embden — Druck: A. S. R. Dünmann, Ulrich, Altröhrche 8.

In stark ausgebaute Stellungen vor Sewastopol eingedrungen

Verten in Nordafrika erneut zum Rückzug gezwungen / Bomben auf kriegswichtige Anlagen Englands

© Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni. Das Oberkommando des Wehrmacht gab Montag bekannt:

Im Gefängnisgebiet von Sewastopol erzwangen deutsche und rumänische Truppen, durch stark Luftstreitkräfte unterstützt, in höchstem Angriff den Übergang über das tief eingeschnittene Isthmusgebiet und drangen in stark ausgebaute Stellungen der beiderseitigen Garnisonen ein. In den bisherigen Kämpfen um die Stellung wurden in der Zeit vom 7. bis 28. Juni 15 687 Gefangene eingebracht, 221 Geschütze, 462 Granatwerfer erbeutet oder vernichtet, 2570 Wunden genommen und 112 644 Minen ausgebaut.

Nördwärts des Dones wurden bei der Abwehr mehrerer britischer Panzerangriffe 15 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. Bei nördlichen Luftangriffen auf wichtige Nachschubbahnhöfe der Sowjets im Gebiet des oberen Don wurden 14 Transportzüge durch Bomben vernichtet.

Im mittleren Frontabschnitt verlor der Feind bei es-folgreichem eigenen Stoßgruppenunternehmern 332 Gefangene und 900 Tote. Eine Flakbatterie sowie 218 Wunden und Unterwürdig wurden zerstört.

Im Februar dieses Jahres war es der 2. sowjetischen Stoßarmee sowie Teilen der 52. und 59. Luftwaffenarmee gelungen, über den gestörten Wolchow nördlich des Isthmus vorzudringen, eine tiefe Einbruchlinie in die deutsche Abwehrfront zu erzielen.

Unter der Führung des Generals der Kavallerie Lindemann haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS, dabei auch spanische, niederländische und sächsische Freiwilligenverbände, hervorragend unterstützt durch die Luftkräfte des Generalobersten Keller, nach monatelangen erbitterten Kämpfen unter schwierigsten Wetter- und Geländebedingungen diese feindlichen Armeen zunächst von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeriegelt, dann immer mehr zusammengeedrängt und heute endgültig vernichtet.

Damit ist die groß angelegte Durchbruchoffensive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entsehung Lenins gescheitert und zu einer schweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Luft dieser harten Kämpfe hatten Infanterie und Panzer zu tragen.

Der Feind verlor nach den bisherigen Feststellungen 32 759 Gefangene, 649 Geschütze, 171 Panzerkampfwagen, 2404 Maschinengewehre, Granatwerfer und Maschinen-pistolen, sowie zahlreiches Kriegsmaterial. Die übrigen Verluste des Feindes übersteigen die Gefangenenzahlen um ein Vielfaches.

Schwere Artillerie des Heeres nahm Industriewerke von Leningrad und den Schiffbau von der Kronstädter Bucht unter wirksames Feuer.

Im Gebiet von Marmanoff warfen Kampf- und Sturz-kampfbomben Bomplanlagen und Lagerhallen in Brand. Be-gleitende Jäger kesselten zwölf feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

In Nordafrika wurden britische Kräfte im Raum südlich von Marsa Matruh erneut geschlagen und zum weite-ren Rückzug nach Osten gezwungen. Dabei hatte der Feind schwere Verluste an Panzern. Das stark besetzte Marsa Matruh wurde eingeschlossen, die Verfolgung des Feindes fortgesetzt. Verbände des deutschen und italienischen Luftwaffe führten wirksame Eingriffe auf britische Verleidi-gungsstellungen und bombardierten feindliche Kolonnen auf dem Rückzug. Jagdfliegerverbände schlugen den Kampfraum über der Panzerarmee und schossen ohne eigene Verluste zehn feind-liche Flugzeuge ab. Im Nachschubfeld nach nordafrika-schen Häfen schossen Bordflakkommandos der deutschen Kriegs-marine am 27. Juni sechs britische Bomber ab.

Im Mittelmeer versenkte ein deutsches U-Boot vor Gafsa einen Tanker und einen Frachter mit zusammen 5000 Briten-Registrier-Tonnen.

Auf Malta wurde in der letzten Nacht der Flugplatz Hal-fax bombardiert.

An der Südküste Englands warfen in der letzten Nacht härtere Kampffliegerverbände zum Teil aus geringe Höhe eine große Zahl von Bomben schweren Kalibers und Tausende von Brandbomben auf kriegswichtige Anlagen.

Vormarsch nach Osten fortgesetzt

© Rom, 29. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat fol-genden Wortlaut:

Marsa Matruh wurde heute vormittag erobert. Nachdem der Widerstand der feindlichen Panzerkräfte sich all-mählich von Marsa Matruh gelöst hatte, schwenkte die Panzer- und motorisierten Einheiten der Achse ihren Vormarsch nach Osten fort.

Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe des vergangenen Tages und der Befreiung des besetzten Lagers wurden über 6000 Gefangene gemacht, 36 Panzer sowie eine große Anzahl von Kanonen und Kraftwagen zerstört oder erbeutet.

Die Luftwaffe nahm teilhaft an den Operationen zu Lande teil. Material- und Kraftwagenparks wurden bombardiert und mit den Bordwaffen beschossen. Im Hafen von Marsa Matruh wurden zwei Dampfer getroffen und einer davon in Brand geschossen. 17 englische Flugzeuge wurden im Kampf abgeschossen.

Italienische und deutsche Flugzeuge griffen die Stützpunkte von Luca und Misaca an.

Großbritannien erkennt seinen unübertrefflichen Bersager

(Fortsetzung von Seite 1)

daß wir, wenn wir Waffen und eine geeignete Organisation haben, den Nationalsozialisten vollständig schlagen können. Und heute? Was ist von diesem Beweise übrig geblieben?

Heute jammert der „Evening Standard“, daß die Engländer in Afrika keinen Augenblick die Offensivrollen entlassen können, daß Rom nicht nur vertrieben, Siege zu erringen, sondern auch auszunutzen, daß sich der Zeitpunkt der Feld-zug in Afrika beginnt, ebenso wie es in dem Dschungel ermarken ist, lokal Semaitopien stellen sollte. Man zittert um Negipien und macht sich wenig Hoffnung, wenn man gleich-zeitig weiß, daß England in Afrika den größten Teil ihres Panzerverbände verloren haben, und daß es sehr schwer sei, mit Hilfe der noch vorhandenen Kräfte gegenwärtigen Truppen zu kämpfen. Wie Churchill sich dabei hat, daß die Lage für die Alliierten besser ist als im Dezember des vergangenen Jahres.

Wenn das die Engländer selbst glauben würden, dann hätte der britische Arbeitsminister Bevin, der sich bei Churchill einen Stein im Brett erwerben möchte, sicher nicht die dringende Notwendigkeit empfunden, gegen die „lebende, schmutzige Ma-

schenschaft“ zu wettern“ bei der verurteilt wird, die nationale Einigkeit zu zerstören, in dem der Ministerpräsident gegen seine Mitarbeiter ausgespielt wird.“ In seiner Zeit geht Berlin so weit, die Wehrmacht als „ein schafstana“ zu beschä-men. Wie haben diese Wehrmachtsleute aus? Selbst der par-lamentarische Sekretär des ersten Lord der Admiralsität, Lord Winton, ist sich in einer Rede bei der Förderung veranlaßt, daß Churchill wenigstens sein Amt als Verteidigungsminister aufgeben sollte. Auch der „Daily Herald“ hat in diesem Jahre mit der Wehrmacht, daß die doppelte Wehr als Premierminister und als Verteidigungsminister sinnlos sei.

Kein Zweifel also, daß sich die britische Öffentlichkeit über das unvollkommene Versagen Churchill's auf-entscheidenden Gebieten der Kriegführung weitgehend im klaren ist, daß sein Kalentum als Strateg durchsichtig worden ist und daß niemand mehr seinen zweifelhaften Lebensansatz glauben schenkt. Aber man weiß auch, daß es einem öffentlichen Angehörigen des Parlaments gleichgültig, wenn man Churchill jetzt opfern wollte.

33 "TITANIC"

Die Tragödie eines Ozeanriesen / Roman von Pels von Fellman 85 Copyright by Verlagshaus Bong & Co., Berlin

Ein paar Augenblicke später kommt Kapitän Smith zum letztenmal an der Kabine vorbei:

„Ihr könnt nicht mehr tun, es ist getan, Leute — verlaßt jetzt die Apparate — ich entlasse euch — und mit mildem, geistlichem Blick sagt er hinzu: — So steht es nun mit uns — ein jeder — für — sich — selbst!“ Dann ist er verschwunden.

Zwei Uhr morgens. Auf allen Bänken flüstert die Menge das Heil empor, schließt vor der unerschütterlichen See, die sich wie ein Sinken ins Innere des Schiffes ergießt. Auf Dächern und Aufbauten lauern sie, zu lebendigen Hügelketten erstarrt.

An die Seitenwand der nächsten Ladeluke geküßt, spielt die Bordkapelle englische Marine- und Soldatenmärsche.

Zwei Uhr zehn! Das Licht in den übergedeckelten Räumen beginnt zu flackern. Der Rauch hat die Dampmas erreicht. Drei Minuten dauert der Kampf, dann hat das Meer gesiegt. Rabenschwarze Finsternis.

Wittmann hat die Kabine des Funkers verlassen, — erkennt kaum noch die Hand vor den Augen. Eine Rakete fließt in den Himmel, plätscht grün über der Kommandobrücke. So ihrem Schein flüstert er vorwärts, aufwärts, oder abwärts, er kann es nicht mehr unterscheiden.

Gellende Stimmen wie überspannte Stahlaiten, über die ein rauher Regen fließt. Die Bordkapelle legt ein: „Hörst, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!“ Ein Haufen Halbwahnsinniger begleitet sie mit schaurigem Geiang.

Ein Donner Schlag löst Wittmann in die Knie sinken. Das Schiff dümmt sich auf, als ob es mitten entzweit gespalten wäre. Wartenflüchtige Rufe aus tausend Röhren. Wittmann wagt kaum die Kehle auf — fällt auf dem Boden liegend, halb in die Querschnen verkrampft, frucht und flüstert er weiter. Ein Regenland läuft an ihm vorbei — weißt ihn an der Stirn, er sieht einen dumpfen Schlag, dann wird es schwarz vor seinen Augen. Die verkrampften Hände lösen sich von der Kelling. Wittmann fällt auf das schmale Deck zurück — rutscht — überschlägt sich — rutscht —

Die Rakete erlischt — eine Leuchtlanze blüht auf. Korallen hängt wie ein Wisse im Gitter, die Dampsmassen den Jänern, Fiehl und ein Wisse fliehen im Windhauch — mit jeder Se-

lunde steigt das Heil höher in den Himmel. Ein dunkler Klumpen gleitet an Boghall vorbei. Im letzten Augenblick reißt dieser das Bein zur Seite — hält ihn auf. Reißt Wittmann herum — erkennt im Schein des Lampenschein den ohnmächtigen Kameraden. Mehr dem leuchtenden Schein des Himmels weiche Sterne auf. Boghall brüllt den beiden Matrosen zu: „Den Mann in die Finisse!“

Wittmann wird von der Matrosenjaufen hochgehoben und längs der Kelling zurückgeschleppt. Schulterhalten bulchen an den Wämmern vorbei, groteske Sit-houettenbilder. Weiße Ventilatoren mit verzerrten Menschen-gesichtern — aufgerissene Augen rund und groß wie Augen-scheiben — metallschillernde Bootsboots — blühende Längen — Wäste — drohend in den Himmel ragend — riefenhafte Schilde — Lamps und Lichter über das bedeckte Agerland.

Eine Rakete explodiert über das Deck — Menschen, die auf den heißen Bänken den Halt verloren haben und ausge-glitten sind, rutschen hilflos hinterher. Ihr Schreien ver-kümmert in der peisenden Wüst.

Die Umrisse überfüllten Finisse tauchen im Schimmerlicht der Magnetlampe auf — Wittmann wird hochgehemi-t — niedergebückt. — Neben den Matrosen — kaum hörbares Wimmern, Fiehl, im Begriff, sich in die Finisse zu schwingen, dreht sich noch einmal um: Ein Hund, der sich mit erschau-ender Kraft in die Dampslinien krallt. Nicht packt ihn und schlendert im hohen Bogen in das Boot.

Die Finisse geht tief, baumelt wie eine Leuchtmantel auf. Die Matrosen im Boot abwärts getrieben, erreicht die See. Die Mannschaft biegt die Riemen über.

Irgendwo mannt noch ein Weilen über das berstende Red-der — eine Frauensperson — kaum mehr noch als die Wöhen ihrer selbst: — Eva Stenonson. Die Hände, die sich gegen die überfallenden Aufbauten stützen, sind weiß wie Raif. Wöhen die das Verhängnis führt abwärts sie nicht. Mit übermenschlicher Kraft tritt sie es vorwärts, willenlos wie unter dem Einfluß einer auslösenden Synapse gehorcht der entkräftete Körper. Hinter ihr dröhnt die aufsteigende Wasserwand — hinter ihr trägt die Welt zusammen — verliert das Leben.

Unter einem der ausgehängenen Bootsboots hofft eine männliche Gestalt — nachschwarz — unentfesselt. Als Eva vorbeikommt, weicht gerade über dem Schiff eine Magnetlampe fackelt auf. Der weiße Schein kreist ihr Sekunden, das Wehlicht eines Menschen, hell, von oben herab. Schilde, Raketenboots und ein turgid, dreifaches Stütz der Wäste in fächernder Wäste — alles übrige bleibt in Dunkel gehüllt. Entsetzt prallt sie zurück.

„Erstrecken Sie nicht vor mir, Wladys — ich las Ihnen nichts —“ Wöllig erschöpft läßt sie sich zu Boden gleiten, greift nach der Hand des Fremden: „Doch Conteralis — gibt es keine Rettung mehr?“ „Nicht fragen, Lady Eva — nicht fragen —“

„Meine Mutter — verloren — im Gedränge — das Boot ging zu Wasser — ein Mensch blieb zurück.“

Der Lord steht das aufsteigende Schiff, das stilschweigend von Bildern des Grauens durchdringt, zu ihm emporgedrückt ist. Schließen Sie die Augen, Kind, legen Sie den Kopf an meine Schulter und — schlafen Sie ein — noch wenige Minuten und Sie werden alles vergessen haben — jedes Leid und alle Unvollkommenheit der Welt. — Nur das Vergessen ist wohlkommen — das Vergessen.“

Evat hat die Augen geschlossen und ihren freitenden Körper gegen die Brust ihres Beschützers gedrückt.

Dann verläßt sie das Bewußtsein, und beutiam legt Lord Camo terzale den Arm um ihre Schulter und wiegt sie mit seinem Mantel zu.

Am Uferband hat ein paar Männer in feierhafter Kleidung die Besichtigung (zusammenfassendes Floh aus Rost und Segelband) bestatzt zu machen. Isman flüßt mit — die er bewußtlos zusammenbricht. Kein Wort wird gemeldet. Stumme, schaurige Haß, ein Schrei in die Nacht abstrahlend. Verdes und das Dröhnen dieser verdunkelten Welt. Das ist alles, was noch hier oben ist. Es und zu der grellen Blüß der Raketen, die feiner auf der weiten, endlosen Fläche steht — feiner — feiner —

Eine aufsteigende Welle reißt den Öhnmächtigen hoch: Das Meer!

Wie ein tiefer Freis ragt der Rumpf der „Titanic“ in den Himmel, umrandet von donnernder Glüh. Das Floh ist fort. Und dort, an die Bankleins gestammelt, ein lebendes Weilen — ein Kind — und die Wästerwand steigt — und rauscht immer höher. Das Kleine hat den Mund aufgerissen und krüllt, aber in dem Lohen der Elemente ist nicht mehr zu hören. Isman frecht den Arm aus — reißt den zitternden Leib an sich — preßt ihn an die Brust. Dann wuchtet die rasende See die beiden hoch.

Das Meer ist überflut mit wimmelnden Wäntern: Menschen, denen nicht einmal der erstlebende Tod erlaubt ist: Die Schwämme weite bemahrt sie vor dem Ertrinken — ihre Erde ist anals volles Erkranken. Ueberall glückt und gurgelt es auf, erstickt Raute, Unentfesselt — hohes Wäntern, wie das Gemitter ver-enderder Schran.

Die Mannschaft der Finisse ruht, doch ihr der Schweiß in Strömen über die Gefäße rinnt — Kiefelwasser schäumt vor dem Bug des Bootes auf — nur fort — fort aus dem Bereich des Schiffes. Hinter dem flüchtigen Boot lagt es her, um-ringt es von allen Seiten — Arme reizen sich auf der eulose wühlten Kint — schnappen nach der Bordwand — die Matrosen freuchen über die Leben — erkennen die Gefahr — die Raketen freuchen durch, Vergehmal — Die Ertrinkenden haben das Boot erreicht, freuchen sich mit Händen und Füßen fest — laugen sich wie Kolonnen an die Wände, — ziehen es tiefer und tiefer: Leits Chance — letzte verzweifelte Hoffnung: Ein Boot — ein Kle-menblatt ein Stütz Floh — eine winzige Planke

(Fortsetzung folgt)

